

Mit- und Nebeneinander

Drei Religionen. Drei Kitas. Ein Haus

Im Berliner Bezirk Friedrichshain-Kreuzberg entsteht ein bundesweit einzigartiges Projekt. 2025 soll hier das Drei-Religionen-Kita-Haus öffnen. Die Idee, in einem Haus drei Kitas unterzubringen – eine muslimische, eine christliche und eine jüdische – entstand 2015 am Rande eines Treffens des Berliner Forums der Religionen. Das Gespräch mit den Initiatorinnen Iman Andrea Reimann (Vorsitzende des Deutschen Muslimischen Zentrums Berlin), Pfarrerin Silke Radosh-Hinder (Stellvertretende Superintendentin des Evangelischen Kirchenkreises Berlin Stadtmitte), Rabbinerin Gesa S. Ederberg (Gemeinderabbinerin der Jüdischen Gemeinde zu Berlin und Vorstandsmitglied von Masorti e.V. – Verein zur Förderung der jüdischen Bildung und des jüdischen Lebens e.V.) und der Sprecherin des Projektes Anna Poeschel führt unsere Redakteurin Jutta Gruber.

Die Idee für drei Kitas in einem Haus, eine muslimische, eine christliche und eine jüdische, ist bundesweit einzigartig. Was spricht für dieses Konzept und was unterscheidet es von dem einer interreligiösen Kita?

G.E.: Unser Anliegen ist, dass die Kinder zunächst in ihrer jeweils eigenen Religion beheimatet sind und gleichzeitig in guter Nachbarschaft die anderen Religionen kennenlernen. Das Kita-Jahr wird jeweils nach dem eigenen Feiertagszyklus gestaltet, mit Basteln, Singen, besonderem Essen usw. Das in gemischten Gruppen für alle drei Religionen zu leisten, wäre viel zu viel. Deshalb der



Von links: Silke Radosh-Hinder, Kathrin Janert, Iman Andrea Reimann, Rabbinerin Gesa S. Ederberg

Schwerpunkt bei der eigenen Religion, und dann jeweils pädagogisch begleitete »Besuche« bei den Feiern der Freundinnen und Freunde, die ein anderes religiöses Fest feiern.

Pro Etage eine Kita sowie ein Begegnungszentrum im Erdgeschoss für gemeinschaftliches Feiern, Spielen und Lernen. Welche Erwartungen und Hoffnungen verbinden Sie mit diesem Leuchtturmprojekt?

A.P.: Wir erwarten einen Lernprozess: Wie gelingt das Zusammenleben von verschiedenen Religionen und Kulturen in guter Nachbarschaft? Deshalb wird unser Projekt auch wissenschaftlich begleitet und evaluiert.

A.R.: Eins, was unser Projektteam auszeichnet, ist die Hoffnung auf das Gelingen des Projektes. Die Umsetzung unserer Vision trägt uns alle, denn wir möchten einen Ort für die Zukunft der Kinder gestalten. Der Spruch »Kinder sind unsere Zukunft« mag abgedroschen klingen, aber ist doch bitterer Ernst.

Vor kurzem wurden Pessach, das Fest des Fastenbrechens und Ostern im selben Zeitraum gefeiert. Da einige jüdische, muslimische und christliche hohe Feste beweglich sind, kann das immer mal wieder vorkommen. Planen Sie, nah beieinander liegende Feste zukünftig miteinander zu feiern oder doch lieber nebeneinander?

G.E.: Die Kalender der drei Religionen sind ja unterschiedlich – die muslimischen Feiertage wandern aufgrund des Mondkalenders durch das ganze Jahr, die jüdischen Feiertage haben ungefähr einen Monat Flexibilität, aufgrund des kombinierten Sonnen- und Mondkalenders, und während Weihnachten zu einem festen Termin im bürgerlichen Kalender steht, wird Ostern kompliziert berechnet. Das bedeutet, dass wir in jedem Jahr andere Konstellationen der Feiertage haben und deshalb in jedem Jahr neu überlegen werden, was wir wie gemeinsam und was wir einzeln feiern. A.P.: Grundsätzlich ist die Idee des Drei-Religionen-Kita-Hauses, dass die drei Kitas ihre jeweiligen Feste vorbereiten und feiern, um dann ihre Freund:innen aus den anderen Kitas zu einem gemeinsamen Essen oder einer Vorführung oder ähnlichem einzuladen.

Sie wollen religionssensibel arbeiten und mit den Kindern eine Sprache des Miteinanders entwickeln. Welche Erfahrungen bringen Sie mit?

G.E.: Jüdinnen und Juden in Deutschland leben als sehr kleine Minderheit, und damit immer in einer Situation, in der wir nach unserer Religion gefragt

werden und sie erklären. Auch die jetzigen Masorti-Kitas beteiligen sich an interreligiösen Projekten und legen Wert auf das Kennenlernen anderer Religionen und Kulturen. Als Rabbinerin habe ich interreligiöse Erfahrungen auf den verschiedensten Ebenen, von regelmäßigen Treffen mit Geistlichen anderer Religionen bis zu Gesprächen in Kitagruppen und Schulklassen.

A.P.: Der evangelische Partner in unserem Projekt betreibt bereits 35 Kitas in Berlin. Viele davon sind geprägt von der kulturellen und religiösen Vielfalt unserer Stadt. Aber diese Sprache des Miteinanders zu finden, wird auch Teil unseres Projektes sein. Interreligiöse Kompetenzen für Pädagog:innen und Erzieher:innen müssen auch erst einmal entwickelt und erlernt werden.

A.R.: Als pädagogische Leitung im muslimischen Kindergarten Regenbogen-Kidz erlebe ich seit über 15 Jahren, wie wichtig und wertvoll das Miteinander ist und wie sich dies über die Sprache ausdrückt. Im Alter von drei bis vier Jahren fangen Kinder an, sich Fragen über ihre Umwelt zu stellen, um ihre Realität zu begreifen. Die berühmte »Warum«-Frage taucht auf. Diese Fragen verlangen eine möglichst sachgerechte, aber auch kindgerechte Beantwortung. Der Erwachsene anerkennt den Wissensdurst der Kinder durch die Fragen, die sie stellen, und zum anderen nimmt er die Kinder als spirituelle und handelnde Wesen an. Die religiöse Praxis ist etwas Prozesshaftes. Die Kinder sind religiöse Forschende und Expert:innen der eigenen Religion.

Auch Kinder nicht religiöser oder auch gleichgeschlechtlicher Eltern sollen aufgenommen werden. Welches Anliegen verfolgen Sie damit und auf welche gemeinsamen Werte zählen Sie?

G.E.: Das sind zwei unterschiedliche Zielgruppen in einer Frage! Die Vielfalt der Familienformen ist ja viel mehr als zwei Papas oder zwei Mamas, es gibt komplexe Patchworksituationen, Al-

leinerziehende, Mehrgenerationenfamilien und noch mehr. Sie alle gehören selbstverständlich in unseren religiösen Gemeinschaften dazu – und sind untereinander dann ja auch noch einmal sehr verschieden in ihrer jeweiligen Religiosität.

Innerhalb des Judentums ist es übrigens weit verbreitet, dass Menschen sich als nicht religiös oder auch atheistisch beschreiben. Trotzdem können die jüdischen Traditionen für sie sehr wichtig sein.

Wer zu uns kommt, lässt sich darauf ein, dass religiöse Rituale und Gebete stattfinden. Verbindende Werte gibt es selbstverständlich viele – ich nenne hier nur den gegenseitigen Respekt und die Haltung, dass jede Form von Vielfalt eine Bereicherung und keine Bedrohung ist.

S.R.-H.: Ich möchte es gern so sagen: Wir leben und wir lernen miteinander. Unsere Kitas werden die Vielfalt unserer Gesellschaft und des familiären Zusammenlebens innerhalb und außerhalb unserer Religionsgemeinschaften abbilden. Unser Haus wird ein Aushandlungsort sein, mit hoher Bereitschaft, Konflikte in Differenz und Gemeinsamkeit, in Freundschaft und in Unterschiedlichkeit auszutragen. Wir freuen wir uns sogar darauf, weil wir uns ganz sicher sind, dass wir aus Konflikten oft mindestens genau so viel lernen wie aus den Dingen, die uns leichtfallen.

Miteinander leben lernen ist keine kleine Aufgabe. Insbesondere wenn Verschiedenheit nicht nur sichtbar, sondern erwünscht ist. Wird es Hausregeln geben, die das Austragen von Konflikten unterstützen?

G.E.: Ja. In jeder guten Hausgemeinschaft gibt es geschriebene und ungeschriebene Regeln, von der Frage der Hausschuhe bis zur Frage von Konfliktmanagement. Wir werden das Projekt mit einer Hausordnung beginnen – und selbstverständlich wird sich diese dann im Zusammenleben auch weiterentwickeln.

A.P.: Es besteht bereits jetzt eine Kooperationsvereinbarung zwischen den Projektträgern, in der Fragen des Miteinanders geregelt werden.

Wie reagiert die Öffentlichkeit auf die Idee des Drei-Religionen-Kita-Hauses, wie die Nachbarschaft? Wird die Einrichtung unter besonderem Schutz stehen?

S.R.-H.: Schutz ist ein wichtiges Thema, wie in jedem anderen Projekt auch. Kinder brauchen immer Schutz. Bis jetzt stoßen wir, wo auch immer wir unsere Ideen vorstellen, auf große Begeisterung. Nichtsdestotrotz wissen wir, dass es Menschen gibt, denen es lieber wäre, wenn Projekte wie unseres nicht funktionieren, und stehen zu Themen wie Antisemitismus und Islamfeindlichkeit mit den entsprechenden, auch staatlichen Stellen in gutem und engem Austausch.

A.R.: Die Öffentlichkeit unterstützt unser Projekt und dies schon über viele Jahre. Die Öffnung in die Nachbarschaft an unserem zukünftigen Standort im Berliner Bezirk Friedrichshain-Kreuzberg denken und planen wir bewusst. Unter anderem dafür wird ein Familien- und Begegnungszentrum im Erdgeschoss des Gebäudes entstehen. Wir möchten den Kindern und deren Eltern vermitteln, dass wir nicht auf unserer schönen Kita-Insel leben, sondern Mitgestalter:innen in unserer Umwelt sind. Hier kommt zum Tragen, was unsere Wünsche sind – das Miteinander und das Miteinandergestalten – das kann sich nur über die Kitagrenze hinaus entwickeln.

Das **Drei-Religionen-Kita-Haus** ist ein bundesweit einzigartiges Projekt. 2022 startet das Bauvorhaben für eine muslimische, eine christliche und eine jüdische Kita mit jeweils 45 Betreuungsplätzen unter einem Dach im Berliner Bezirk Friedrichshain-Kreuzberg. Die Eröffnung ist für 2025 geplant.

Kontakt

www.dreireligionenkitahaus.de